

NEUE UNGARISCHE ERZÄHLER

VON ANDREAS KOVÁCS

Im vergangenen Jahr schied auf der Höhe seiner Geisteskraft unerwartet aus den Reihen der Lebenden Sigmund Móricz, die markanteste Gestalt der gegenwärtigen ungarischen Literatur. Sein Name und sein tragischer Heimgang riefen in der Erinnerung jene glanzvolle Zeit zurück, in der der junge Erzähler seinen ersten Roman schrieb. Es war dies die Zeit des ersten Weltkrieges und jener Jahre, die dem Weltkrieg unmittelbar vorangingen. Der Generationswechsel in der Literatur begann unmittelbar vor dem Weltkrieg, doch dürfen wir behaupten, daß die meisten neuen Bestrebungen aus dem Weltkrieg hervorgingen. Es war, als wäre der ungarische Geist aus einem tiefen Traum erwacht. Als ob Schriftsteller und Leser zugleich der stumpfen Gleichgültigkeit überdrüssig geworden wären, die der glückliche Eudämonismus der Jahrhundertwende erzeugt hatte und die keinen einzigen neuen Geist hervorzubringen wußte, sondern nur aus dem Erbe der Größen vergangener Jahrhunderte schöpfte. Der zeitweilige Rückgang um die Jahrhundertwende bedeutete im ungarischen Leben eine gewisse Sättigung, doch waren unter der Hülle der Untätigkeit die großen sozialen Kräfte des 20. Jahrhunderts tätig, der kräftig vordringende Kapitalismus, das Gewerbe und das durch dieses aufstrebende neue städtische Bürgertum, das jede neue Kulturkundgebung mit regem Interesse aufnahm und mit Neugier das in den Werken der Dichter erklingende »neue Lied der neuen Zeiten« erwartete.

Die Literatur der Jahrhundertwende paßte sich der alten Gesellschaftsordnung an. Die großen westlichen Geistesströmungen gelangten verspätet auf ungarischen Boden. Als im Westen bereits die durch russische Realisten angeregte wirklichkeitsnahe Literaturströmung ihre klassischen Vertreter erscheinen ließ, blühte in Ungarn noch die Spätromantik in der Traumwelt eines Maurus Jókai oder in der düsteren philosophischen Lyrik eines Johann Vajda. Die ungarischen Erzähler sind die besten Vermittler dieser romantischen Lebensanschauung. In den geschichtlichen Romanen von Géza Gárdonyi leuchtet die ungarische Vergangenheit in ungetrübtem Glanze auf, seine sozialen Romane und Bühnenwerke erschließen das idyllische Leben des ungarischen Dorfes. Der klassische Vertreter des ungarischen Humors, Koloman Mikszáth, sieht die Lage der Gesellschaftsschichten schon etwas realistischer und besonders die Denkart und den materiellen Rückgang des Kleinadels behandelt er ironisch, doch wirkt sein Humor stets versöhnend. Mikszáth erkennt die Fehler der Gesellschaft, vor allem der Gentry mit scharfem Blick, doch gehört er selbst dieser Gesellschaft an, weshalb auch seine Kritik oft nicht einschneidend ist.

Mikszáth und Gárdonyi sind die kennzeichnendsten Vertreter des ungarischen Millenniums in der Literatur. Obwohl sie die Welt des Dorfes

und der Kleinstadt dem Interesse des Lesepublikums näher brachten, konnten sie doch nicht so weit gelangen, ein realistisches Bild des auf dem Lande lebenden Ungartums zu entwerfen. Dies ist das Verdienst von Sigmund Móricz. Auch Móricz erzählt vom ungarischen Dorfe; allein wie anders ist doch sein Dorf im Vergleich mit den Schilderungen aus den bisherigen idyllischen Romanen. In seinen Jugendromanen werden mit völliger sittlicher Unverhülltheit alle wilden Kräfte aufgezeigt, die im Volke wirksam sind und diese vernachlässigte Gesellschaftsschicht unbefriedigt machen. Vielleicht war der Biick des Schriftstellers zu düster, vielleicht trat in diesen Werken der Naturalismus zu stark in den Vordergrund, aber die Kühnheit Móricz's fegte die sich um das Dorf webenden idyllischen Bilder ein für allemal hinweg; nun konnte sich jene realistisch-naturalistische Welle in Bewegung setzen, die den überlieferten ungarischen Roman im Laufe von wenigen Jahren vollkommen umformte. Nach dem Weltkriege erschien von Desider Szabó, einem der originellsten Geister der neuen ungarischen Literatur, ein machtvolles Dorfepos, »Das entrissene Dorf«, das die Schriftsteller richtunggebend anregte, die tiefen Wunden und Schmerzen des ungarischen Lebens darzulegen. Durch die Wirkung von Desider Szabó, Móricz und Andreas Ady erfolgte nicht nur im engeren literarischen Leben ein Geschmackswandel, sondern auch auf viel weiteren Gebieten. Heute kann man bereits ohne Übertreibung sagen, daß sie die ganze ungarische kulturelle Entwicklung in eine neue, volkhafte Richtung leiteten. Der ungarische Bauer war bisher in der ungarischen Dichtung kaum zu Worte gekommen. Der große soziale Roman von Josef Eötvös, »Der Dorfnotar« war das erste und vielleicht auch das letzte Werk, in dem die ungarische Gesellschaft durch die Lupe der Kritik gezeigt wurde. Die Literatur um die Jahrhundertwende, die sich in dem lauen Fahrwasser der Jahre nach dem Ausgleich wiegte, sah auch die soziale Wirklichkeit frevelhaft optimistisch. Die Möglichkeit einer wirklichkeitsechten Betrachtung des ungarischen Provinzlebens schufen erst Móricz und Szabó in ihren naturalistisch gefärbten Romanen; damit machte die ungarische Prosaerzählung ihre größte Revolution durch. Die Aufgabe der Bahnbrecher war keineswegs leicht, umso mehr, als der ungarische Mittelstand, der als Lesepublikum zunächst in Betracht kam, zu sehr in der sorglosen Nebelwelt des Millenniums lebte und in seiner Überlieferung verletzt, den »rauhem Stimmen« abgeneigt war. Die Eroberung der Leserkreise aus dem ungarischen Mittelstande ging nur langsam vor sich und selbst heute noch können wir nicht behaupten, daß diese Arbeit abgeschlossen wäre. Der Lieblingsschriftsteller des ungarischen Mittelstandes ist auch heute viel mehr der gefällige, unproblematische Franz Herczeg als die volkhafte Erzähler, die das geistige Erbe von Móricz und Szabó übernommen haben.

Die literarische Revolution der ersten Jahrzehnte nach der Jahrhundertwende zeichnete sich in erster Linie dadurch aus, daß sie sich durch eine neue Anschauungsweise dem Leben der Massen näherte. Sie stellte das Volk in seiner elenden Lage mit seinen sozialen Kümernissen, seinen Klagen und seiner Unzufriedenheit dar, und dies alles in fast tierischer Unvermitteltheit, ohne jede Verschönerung oder Sentimentalität. Die Erzähler entdeckten die alltägliche Tragödie des Volkes und »das

schlichte Kind des Volkes« legte in Romanen auch seine üblen Eigenschaften, Schlaueit und Habgier, bloß. Indessen war das Auftreten Siegmund Móricz auch darin revolutionär, daß er den Bereich des bis dahin vor allem in adeligen Standeskreisen spielenden Romans erweiterte und für die Literatur ganz neue Gebiete eroberte. Die Erzähler brachten nun getreue Abbilder des ungarischen Dorfes und der ungarischen Kleinstadt, u. zw. in einer Lebenstreue, die auch seitdem nicht ihresgleichen findet. Besonders Siegmund Móricz sah das Landleben mit staunenswerter Klarheit. In seinen Werken ist nichts Gekünsteltes, in jeder Skizze, in jeder kleinen Erzählung fühlen wir, daß darin das wirkliche Leben mit künstlerischer Vollkommenheit pulsiert. Wir dürfen wohl sagen, daß das Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg für die ungarische Erzählungsprosa die wichtigsten Wandlungen brachte. Eine ganze Reihe von Schriftstellern trat mit dem Bestreben auf, die in der Tat unbekanntten Schichten der ungarischen Gesellschaft dem Leser zu erschließen. Realismus und Naturalismus erscheinen abwechslungsweise in diesem schriftstellerischen Wettlauf, der selbst noch in den zwanziger Jahren, als das Entdeckungsfieber nachließ und als man mit dem Abtreten der großen Schriftstellergeneration rechnen mußte, einige hervorragende Romane zeitigte. In diesen Jahren schrieb Siegmund Móricz »Die Verwandten« und den Roman »Der glückliche Mann«, und auch Michael Babits trat mit seinen »Söhnen des Todes« aus seiner Abgeschlossenheit hervor.

Will man die Einzelheiten der inzwischen vor sich gegangenen Entwicklung richtig beurteilen, so hat man die populärsten Erzähler von heute in der von Móricz und Szabó angeregten Strömung zu betrachten. Für die aus dem Volke stammenden Erzähler erschien der zum Dorfe führende Weg als etwas natürliches und in der Tat zögerten viele hervorragende Vertreter der neueren ungarischen Literatur nicht lange, die Arbeit der Vorgänger fortzusetzen und das Leben des Volkes aufzuzeigen. So wurden die Probleme des Volkes zum beherrschenden Thema des ungarischen Romans von heute u. zw. in einer völlig konkreten, zeitgebundenen Form. Naturgemäß bedeutet die volkhafte Richtung weder im Niveau noch im Grundton eine geschlossene Einheit. Die Volksromantik, die am kennzeichnendsten im neuen Deutschland aufblühte, in dem mythischen Organismus der Naturwelt wurzelte und auch in der französischen Literatur durch Giono und Ramuz vertreten war, fand in Ungarn in dem Siebenbürger Aaron Tamási einen bedeutsamen Vorkämpfer. Tamási vertritt das völkische Programm in eigenartiger Prägung und steht an der Grenze von Realismus und Romantik. Sein Grundthema ist das echte Volksleben, aber auch die aus der Tiefe von Kindheitserinnerungen empordringenden Szekler Volksmärchen und mythische Naturverbundenheit wirken auf ihn in entscheidender Weise ein. Auf diese Weise gelingt es ihm, durch seinen farbenfrohen, kernigen Stil, seinen einzigartigen Humor und seinen unerschöpflichen Witz eine anziehende Traumwelt aufzubauen. Sein Landsmann, der ganz im siebenbürgischen Boden wurzelnde Josef Nyirő steht der irdischen Wirklichkeit etwas näher und schafft mit den überlieferten Mitteln des erzählenden Realismus kernige Volksgestalten. Die Richtung beider setzt auch der junge Siebenbürger Stefan Asztalos mit eigenartigem Geschmack fort.

Dieser durch die siebenbürgischen Schriftsteller vertiefte Realismus enthält natürlich auch eine gute Dosis Romantik, und wenn wir die Entwicklung weiter untersuchten, würden wir bald auch auf Vertreter von Gárdonyis idyllischer Lebensdarstellung stoßen. Ihnen gegenüber betritt den Kampfplatz der Literatur eine andere Gruppe von Erzählern mit den Waffen rücksichtsloser Gesellschaftskritik. Sie umfaßt die eigentlichen Kämpferpersönlichkeiten der neuen ungarischen Literatur. Zu ihr gehören vor allem die Schriftsteller der jüngeren Generation, die die sozialen Nöte der Zeit selbst erlebt, und in der das Bestreben nach Abhilfe und Fortschritt am stärksten wirkt. Diese Schriftsteller stehen oft auf den Grenzgebieten der Literatur, und ihre Werke erwecken nicht selten eher durch ihren dokumentarischen Wert oder durch ihre sozialen Tendenzen, als durch rein künstlerische Vorzüge Aufsehen. Sie setzen daher in beachtenswertester Weise die von Móricz gestellte Aufgabe fort, das in Dunkel gehüllte Leben mancher Schichten des Ungartums aufzudecken. In den zwanziger Jahren ließ eben die Eroberungslust nach, und die Entdeckungen der Schriftsteller glitten auf außerhalb der Literatur liegende Gebiete über. Dann betrat die Jugend den Weg der Forschung zu der Welt des ungarischen Dorfes, und es entstanden jene soziologischen Werke, die unter dem Sammelnamen der »Entdeckung Ungarns« vor die Öffentlichkeit gelangten und deren vornehmste Aufgabe darin bestand, die Heilung der sozialen Wunden zu fördern. Seitdem ist auf diesem Gebiete manches geschehen. Die ungarische Regierung nahm die Initiative in die Hand; je mehr sie nun von den durch die Schriftsteller angeregten Reformen verwirklichte, umso auffallender blieben die Werke der Dorfforscher aus, umso stärker aber wurde auch das Verlangen, sich nun auch ungeachtet der sozialen Fragen mit wirklichem Interesse und schriftstellerischen Mitteln der Welt des Dorfes und des Volkes zu nähern. Die volkhafte Erzähler fanden den Weg zur Literatur in dem fieberhaften Willen, den Lebensstand auf dem Dorfe zu verbessern; dies erklärt, daß in dem einen oder dem anderen von ihnen in starkem Maße jener Nonkonformismus lebt, der ihre Bewegung überhaupt kennzeichnet. Ihre Werke stehen dem rohen Erlebnis noch immer zu nahe, es fehlt der Abstand, der die Unebenheiten abschleifen und aus dem groben Material eine künstlerische Einheit gestalten könnte. Nirgends gibt es so viel Halbheiten wie unter den Werken der volkhafte Schriftsteller, aber auch nirgends so viel ehrliches Beginnen, eine ähnliche männliche Kraft der Berufung. Selten wird ihre Feder von der beschwingten künstlerischen Einbildungskraft geleitet, meist schreiben sie über die brennenden Fragen der Gemeinschaft, also über ihr eigenes Leben, über ihr Schicksal, ihre Leiden. Es versteht sich daher, daß die Feder in ihrer Hand zuweilen zittert. Dennoch liest die Jugend ihre Werke, weil sie in ihnen die Verheissung der literarischen Zukunft erblickt. Wir dürfen indessen nicht glauben, daß die volkhafte Schriftsteller nur in den Außenbezirken des ungarischen Geisteslebens tätig sind und im eigentlichen literarischen Leben keine Stimme haben. Wir finden unter ihnen zwei Namen, deren Träger sich auch den höchsten Problemen des heutigen ungarischen Kulturlebens zuwenden. Es sind dies Johann Kodolányi und Ladislaus Németh.

Johann Kodolányi fiel vor ungefähr zwanzig Jahren durch seine mit russischer Schwermut durchwobenen naturalistischen Romane auf, die

sich im südungarischen Ormánság abspielten. Dieses Gebiet ist der Herd der traurigsten ungarischen Volkskrankheit, des Einkindsystems. Hier wurde Kodolányi geboren. Bereits bei seinem Auftreten wandte er sich dem zum Tode verurteilten Ungartum seiner engeren Heimat zu. In letzter Zeit richtet sich seine Aufmerksamkeit immer mehr auf die geschichtliche Vergangenheit, und in einem großen Romanzyklus erweckt er die Jahrhunderte ungarischen Heidentums und des frühen Christentums zu neuem Leben. Kodolányi ist ein großzügiger Erzähler, ein zur Tat drängender Künstler voll Schwung und Kraft. Als Publizist ist er ein entschlossener Vorkämpfer der geistigen Eigenständigkeit und des völkischen Fortschrittes.

Ladislaus Németh gilt als der gebildeteste Denker unter den volkhafte Schriftstellern. Nicht Romane sind seine Hauptwerke, er ist zunächst Kritiker, dessen Urteil bei jeder Auseinandersetzung über kulturelle Fragen entscheidend ins Gewicht fällt. In den zwanziger Jahren trat er für eine eigenartige Form des Klassensozialismus ein und erweckte dann mit seiner literaturgeschichtlichen Flugschrift durch die Stellungnahme gegen die konservative Geschichtsauffassung lauten Sturm, vor allem durch die Unterscheidung zwischen tiefem und flächenhaftem Ungartum. Ladislaus Németh gehört unter den ungarischen Denkern zu jenen, die im neuen Europa die Sendung des Ungartums suchen und immer wieder unsere geschichtliche Stellung und unsere Aufgaben betonen. Die sicherste Stütze des ungarischen Fortbestandes sieht Németh in dem Volke und in der eigenen Kultur des Volkes, wie in den geschichtlichen kulturellen Überlieferungen.

Neben Kodolányi und Ladislaus Németh wirkt heute eine ganze Reihe von Schriftstellern, die aus dem Volk hervorgegangen, in der Kunst des Ausdrucks einen hohen Grad erreichten. Die reinsten menschlichen Werte des ungarischen Bauerntums vertritt unter ihnen Peter Veres, der vor zehn oder fünfzehn Jahren in den literarischen Kaffeehäusern gestiefelt erschien und eine gute Zeit nicht geneigt war, seine Stiefel und sein Bauernhemd ohne Halsbinde abzulegen. Als Autodidakt wuchs er in der Schule des internationalen Sozialismus auf, doch ist er heute der Vertreter des reinsten ungarischen Nationalismus. Peter Veres vertritt das ungarische Volk mit seinen aufbauenden Werten. In ihm ist nichts Revolutionäres, obwohl es in der heutigen ungarischen Gesellschaft nur wenige gibt, die die der Lösung harrenden Fragen so klar sehen wie er. Seine literarische Tätigkeit begann er mit einer Selbstbiographie, über die er auch seitdem nicht hinausgekommen ist. Seine Bedeutung liegt auch weniger in künstlerischen Vorzügen, als in der kulturschaffenden Persönlichkeit. Sämtliche liebenswürdigen Züge des durch die großen ungarischen Dichter so oft besungenen schlichten Sohnes des Volkes treten auf seinem durchgeistigten gefurchten Antlitz hervor, das mit seinem ewigen Optimismus vor der Jugend die Hoffnung auf die ungarische Zukunft zu ver sinnbildlichen scheint.

Vorkämpfer der volkhafte Richtung sind die Dichter Josef Erdélyi, der unlängst seine Selbstbiographie veröffentlicht hat und Stefan Sinka. Sinka war Schäfer, bevor er Schriftsteller wurde, und er brachte etwas von der Bitterkeit seiner schweren Jugend mit sich. Weit geläuterter in

der Form erscheint in seinen Volksromanen Paul Szabó. Der Erzähler der Dörfer des Komitats Bihar machte den Krieg der älteren Generation mit. Von den ungarischen Schriftstellern weiß er am meisten über das Alltagsleben des Dorfes zu erzählen. Er arbeitet sein ganzes Leben in sein Werk hinein, und baut so ein vollständiges Epos des ungarischen Dorfes auf. Es besteht aus realistischen Einzelzügen; wie in stehenden Gewässern, gibt es darin keine Wogen und dennoch hat es seine eigenartige, drollige Welt von Lebewesen. Eine neue Umwelt führte in die volkhafte Literatur der aus Kolozsvár stammende und aus einem Arbeiter zum Schriftsteller gewordene Stefan Nagy ein. In seinem Roman »Im Namen der Nachbarschaft« beschwört er mit herbem und düsterem Realismus die freudlose Welt des Kolozsvärer Arbeiterviertels, mit den in der muffigen Vorstadt herumlungern den Bewohnern auf. Von den jüngeren gehören Josef Darvas, Alexander Tatay, Josef Kárász, Franz Mátyás und Georg Bözödi noch in diese Reihe. Und obwohl kein Romanschriftsteller, ist hier noch eine führende Persönlichkeit der neuen ungarischen Literatur, Gyula Illyés zu nennen, dessen Buch »Volk der Puszta« zuerst von einer in völliger Vergessenheit lebenden Volksschicht, von dem Leben der Knechte Kunde gab. Die volkhafte Richtung hat auch schon ihre Theoretiker, unter denen vor allem der Literaturhistoriker Géza Féja zu nennen ist.

Künstlerisch ist die volkhafte Richtung heute noch im Werden. Neben einigen wohlgelungenen Romanen brachte sie eine ganze Reihe von Werken hervor, die nicht so sehr durch ihren ästhetischen Wert Aufmerksamkeit erregten, als eher durch die sittliche Stellungnahme ihrer Verfasser, oder durch Belange, die sich aus ihrer gesellschaftlichen Stellung ergaben. Den streng ästhetischen Grundsatz vertritt die andere Richtung der ungarischen Prosaerzählung, die die Mitglieder der sogenannten Essaistengeneration vereinigt. In neuester Zeit pflegt man diese Richtung auch städtische Literatur zu nennen, da sich ihre Probleme eher auf den städtischen, bürgerlichen Lebenskreis beziehen und da auch die Schriftsteller selbst der städtischen Umwelt entwachsen sind. Dieser Zweig der ungarischen Literatur hängt organisch mit jenen Fäden zusammen, die uns in den vergangenen Jahrhunderten mit dem Westen verbanden. Die ungarische Literatur hatte stets auch ein nach außen blickendes Gesicht. Die literarische Entwicklung bewegte sich nicht in einem geschlossenen Kreise. Vom 18. Jahrhundert an standen die ungarischen Schriftsteller in reger Verbindung mit dem westlichen Kulturkreis, und es gab keine Strömung des europäischen Geistes, die Ungarn — wenn auch vielleicht verspätet — nicht erreicht hätte. Die Aufklärung ließ ebenso ihre Spuren zurück wie die deutsche und französische Romantik oder die geistigen Revolutionen der neuesten Zeit. In den zwanziger Jahren war ein Teil unserer Schriftsteller unmittelbarer Augenzeuge jener geistigen Umwälzung, die die westliche Kulturwelt durchmachte. Das unsichtbare Haupt der städtischen Richtung ist Alexander Márai. Er nahm die Ergebnisse des deutschen Expressionismus in sein Werk auf. Andere Anregungen empfing diese Richtung von Proust, André Gide und überhaupt der französischen Literatur, aber auch der frivole Intellektualismus von Huxley gelangte nach Ungarn. Die jungen Mitglieder der Essaistengeneration erlebten die Empörung der westlichen Geisteswelt gegen die bürgerliche

Gesellschaft und ihre Einrichtungen, vor allem gegen die Familie (Gide), sie erlebten die revolutionäre Umbildung des Romans und seiner Kunstform (Proust), und schließlich waren sie Zeugen dessen, wie sich von der früher einheitlich geglaubten Persönlichkeit ein wirbelnder Sturm löst. Alle Erfahrungen standen ihnen zu Gebote, als sie die Arbeit begannen. Die städtische Richtung unterscheidet sich in zahlreichen sichtbaren Zeichen von der volkhafte. Der volkhafte Schriftsteller — oder wie ihn Peter Veres nennt, der Schriftsteller der Gemeinschaft — hängt mit seinem ganzen Sein an dem Schicksal des Volkes im weitestem Sinne, und als höchster künstlerischer Grundsatz gilt ihm die möglichst getreue Wiedergabe der Wahrheit. Der städtische Erzähler behandelt zunächst anziehende Probleme, wobei er nicht mit den Massen, sondern höchstens mit einer oder wenigen interessanten Persönlichkeiten in Verbindung steht. Die städtischen Schriftsteller setzten die Überlieferung der ungarischen psychologischen Romane fort, und vor allem wenden sie sich der Aufklärung interessanter seelischer Probleme zu. Doch haben wir es hier nicht mit dem Seelenroman im alten Sinn zu tun, da die Psychologie des Werkes mit der des alltäglichen Lebens oft nicht übereinstimmt, indem der Schriftsteller nicht die Wirklichkeit, sondern ein mit seinen Augen Gesehenes, zuweilen verzerrtes Spiegelbild dieser gibt. Ein kennzeichnender Zug der städtischen Schriftsteller ist, daß sie sich bei der Niederschrift ihrer Werke wenig um die zu erwartende Wirkung auf das Publikum kümmern. Sie arbeiten, als schrieben sie ihre Romane zur Befriedigung des eigenen lebhaften Interesses. Diese Romane sprechen zum Leser nicht in der Sprache des Alltags, sondern in einer individuellen Sprache, die nur dem Schriftsteller eigen ist, der meist selbst auf das alte Mittel des Romans, den Dialog, verzichtet, da er nur seine eigenen Worte hören möchte. Die städtischen Schriftsteller bauen handfeste, abgerundete Geschichten auf, wobei sie sich durchaus nicht lange bei den Handlungen aufhalten, sondern all ihr Bestreben darauf richten, eine genaue Analyse der Seelenzustände zu geben. Ihre Helden sind gewöhnlich nicht Menschen von Fleisch und Blut, sondern Träger einer intellektuellen Kraft oder besonderer Seelenkomplexe, die zur Darlegung einer These dienen. Der Roman dieser Art verschmäht die Mittel des früheren schildernden Realismus, es ist, als möchte der Erzähler unserer Zeit sein Werk nicht mehr aus der eingehenden Betrachtung der Wirklichkeit zusammenstellen, sondern mit viel sichereren Mitteln, mit genialer Intuition das Wesentliche der Dinge erfassen. Diese Wesensschau erinnert an die Methode der Phänomenologie und strebt ausschließlich nach der Wiedergabe des Wesentlichen.

Die Eigenart der städtischen Richtung vertritt am reinsten Alexander Márai. Er ist zugleich auch der kennzeichnendste Schriftsteller des ungarischen Bürgertums. Von großer Bedeutung auf seine Entwicklung waren die Jahre, die er als Journalist in Westeuropa verbrachte, sowie das allgemeine europäische Lebensgefühl, das er nach dem Weltkriege im Ausland fand und das sich bei ihm anfangs in einer skeptischen und zurückhaltenden Ungläubigkeit kundgab, um später einem heroischen Pessimismus zu weichen. Er ist der ungarische Schriftsteller von umfaßendster Bildung, dessen Werke bei ihrem Erscheinen als Ereignisse des geistigen Lebens begrüßt werden. Die bedeutendste Quelle seiner Kunst ist die

bürgerliche Familie. Die Ahnen Márais waren Sachsen, die aus der Gegend von Dresden nach Kassa einwanderten und dort zum Aufbau der Stadtkultur wesentlich beitrugen. Alexander Márai will der bewußte Schriftsteller des Bürgertums sein, immer wieder weist er in seinen Werken auf die schaffende Vergangenheit des Bürgertums hin, da dieses heute seine ursprüngliche Sendung, seine »Kunstart« — wie er sagt — bereits eingeübt hat und statt zu bauen, nur noch die Erhaltung der bestehenden Kulturwerte auf sich nehmen kann. In dieser passiven Haltung aber wird das Bürgertum weich und müde, so daß es Gefahr läuft, von einem artfremden Barbarentum überwunden zu werden. Márais größter Roman, »Die Eifersüchtigen« verherrlicht diese bürgerlichen Erhaltung der überlieferten Werte. Indessen muß darauf hingewiesen werden, daß für Márai das Bürgertum vor allem ein romantischer Begriff ist. Er nähert sich ihm nicht nach der Art realistischer Beobachter, sondern durch die lyrischen Erlebnisse seiner Jugend. Daher können wir von ihm auch nicht einen Familienroman des Bürgertums erwarten, wie wir diesem in den westeuropäischen Literaturen begegnen. Márai schreibt einen symbolischen Roman in dem die Gestalten nicht lebende Personen, sondern metaphysische Begriffe sind. In den meisten seiner Werke baut er seine eigene bürgerliche Welt aus kleinen stimmungsvollen Beständen auf und die wunderbare Ausdrucksfähigkeit seiner Sprache erreicht ihre Wirkung. »Die Eifersüchtigen« zeigen die bewundernswerteste Ausgleichskunst in der Geschichte des ungarischen Stils. Dieser Stil ist der bisher durchgeistigteste in der ungarischen Literatur. Márai ist ein Zauberer der Worte, und niemals fällt er auch nur auf einen Augenblick aus seiner sicheren Überlegenheit. Wohl verstehen wir seine Stilkünste nicht immer, aber er zwingt uns ihm zu folgen. In seinen früheren Romanen verschmähte er keineswegs die Kunstgriffe der realistischen Erzähler, seine neueren Werke aber sprechen alle in der Sprache des Symbolismus. Auch im Drama versuchte er sein Talent. Auch hier behandelt er vor allem Probleme des Bürgertums.

Bei Márai läßt sich die Haltung des Essayschriftstellers klar erkennen. Dieser Schriftstellertyp bekundet vor allem für die seelischen Probleme seiner Helden Interesse. Diese fallen nicht immer in den Bereich der Seelenwelt eines normalen Menschen, wie wir dies auch bei einem anderen Erzähler, Emil Kolozsvári Grandpierre, sehen. Dieser junge Schriftsteller gibt in seinen Werken den tragischen Grübeleien eines Menschen mit einem vom Normalen abweichenden Seelenleben Ausdruck. Sein Held ist der unschlüssige Intellektuelle, der an seelischen Skrupeln leidet, die dem Durchschnittsmenschen unverständlich sind. Kolozsvári fühlte sich wohl bei dieser Art von schriftstellerischer Tätigkeit auch selbst in einer Sackgasse, denn in seinem letzten Werk kehrt er plötzlich zu seiner Selbstbiographie zurück, und berichtet über das hoffnungslose Schicksal seiner Generation. Auch der Roman von Georg Rónay »Der Baum und die Früchte« vertritt die städtische Richtung. Der befähigte junge Schriftsteller lehnt in seinem realistisch beginnenden Roman die Psychologie des Alltags fast völlig ab, und opfert damit den Roman intellektuellen Zielen. Im allgemeinen sind die städtischen Romane zu sehr Erzeugnisse des Intellekts; nur wenig ist in ihnen von der triebhaften Urkraft enthalten, das Gedankliche überwiegt. Das Extrem dieser Art zeigt der Roman »Wolkengang« von Stefan

Sötér, dessen Helden sich mit einer radikalen Bewegung von den Gegenständen der empirischen Welt losreißen und in den Raum leeren Grübelns stürzen. Der Roman hat keine Handlung, keine Charaktere, alles fließt darin zusammen. In ähnlicher Weise opfert Zoltán Jékely, ein begabter junger Dichter, die erprobten Mittel des Romans der Atmosphäre zuliebe. Hier muß noch ein feingebildeter Angehöriger der Essaistengeneration Ladislaus Cs. Szabó genannt werden, der bisher mit kürzeren Prosaerzählungen hervorgetreten ist.

Haben wir bei den volkhafte Erzählern beanstandet, daß sie in ihren Werken die soziale Wirklichkeit zu rücksichtslos enthüllen, so könnte die städtischen Erzähler gerade der entgegengesetzte Vorwurf treffen. Sie haben sich von der Wirklichkeit des Lebens zu weit entfernt und ließen in ihren Romanen Züge hervortreten, die zwar zur guten schriftstellerischen Leistung gehören, die Forderungen der geschichtlichen Treue, der Komposition und der Charaktergestaltung aber keineswegs erfüllen. Wenn die volkhafte Erzähler oft mit grobem Zeug arbeiten und allzu sehr die Nachtseiten des Lebens hervorkehren, so wirken die städtischen Schriftsteller zuweilen, als schrieben sie ihre Werke in einem Laboratorium. Allerdings sind die Werke der volkhafte Richtung in Aufbau und Sprache oft unzulänglich und halbfertig, während die stilistische Kunst der städtischen Schriftsteller vollendet und ausgeglichen ist.

In neuester Zeit hat sich der literarische Streit zwischen den zwei Lagern belebt. Wer die literarische Entwicklung von einer höheren Warte aus betrachtet, dem kann es nicht zweifelhaft sein, daß beide Richtungen wertvoll und fruchtbar sind. Umwege und Auseinandersetzungen sind in jeder Literaturentwicklung unvermeidlich. Jedenfalls ist das farbenreiche Bild des ungarischen Romans von heute verheißungsvoll; es zeigt, daß die ungarischen Erzähler großen, gewaltigen Schöpfungen zustreben.